

gani. Heute leben in der katholischen Welt Pater Pio Pietralcina in Italien im Kloster San Giovanni Rotondo und in Konnersreuth am Fusse des Fichtelgebirges Therese Neumann. In Mecklenburg lebt ein stigmatisierter Kaufmann in Verborgenheit.

An der 52jährigen Therese Neumann kann man studieren, wie ihr Zustand der Stigmatisation aus einer starken religiösen Empfindsamkeit herausgewachsen ist. Es handelt sich bei ihr um tiefe Versenkung in glühende Christumystik. Sie erlebt jeweils an Freitagen besonders in der Passionszeit das Leiden Christi mit allen Einzelheiten, bis zum Tode am Kreuz. Dann blutet sie aus allen Wunden, auch aus einer Schulterwunde, die von dem vorgestellten Druck herrührt, den die Balken des Kreuzes auf der Schulter verursachen. Und jenem Bericht des Lukasevangeliums entsprechend weint sie Ströme von Blut aus den Augen. Von dem grauenvollen Anblick sind unter den Tausenden von Besuchern viele bis ins Mark erschüttert worden.

Ganz anderer Art ist hingegen das Phänomen bei dem Protestanten Arthur Otto Moock.

Moock stammt aus einem elsässischen Hause. Als Sohn eines Zollbeamten ist er am 13. Mai 1902 in Hagenau i. E. geboren. Die Familie macht einen gesunden Eindruck; die fünf Kinder wurden schlicht erzogen, ohne besondere Kirchlichkeit. Neben seinen Brüdern und Schwestern wuchs Arthur heran, kam schon als Vierjähriger nach Berne bei Hamburg. Er wurde ein gewandter und umsichtiger Kaufmann und unternahm mehrere Reisen ins Ausland, nach Polen und Rumänien, nach Holland und England. In Hamburg arbeitete er sich bis zum Prokuristen herauf, leitete zeitweise auch ein eigenes gutgehendes Geschäft. Als er einmal in Thüringen einen Autounfall erlitt, begann für ihn eine lange Zeit des Leidens, von der er sich bis heute nicht wieder erholt hat. Er kann seinem Beruf nicht mehr nachgehen und ist also arbeitslos geworden. Nun lebt er, bei kärglicher Unterstützung, in Volksdorf bei Hamburg mit seiner etwas jüngeren Frau, die ihm mit treuer Pflege zur Seite steht, in glücklicher, wenn auch kinderloser Ehe.

Aus eigener Anschauung berichte ich von meinem Besuch, den ich Anfang des Jahres 1950 dem Hause Moock machte und mehrmals wiederholte. Dies ist ohne Zweifel der beste Weg, den Fall authentisch kennen zu lernen und Missverständnissen sowie falschen Gerüchten zu begegnen. Den Vater hatte ich vor dem Hause getroffen; er war mir recht sympathisch. Ruhig und ohne Aufhebens erzählte er ganz sachlich von Visionen, die sich bei dem Sohn eingestellt hatten.

Die Haustür öffnete mir der Stigmatisierte selber, etwas vorsichtig und zögernd, weil er viel von Neugierigen belästigt worden ist. Doch machte die